

SAMW

Schweizerische Akademie
der Medizinischen
Wissenschaften

ASSM

Académie Suisse
des Sciences Médicales

ASSM

Accademia Svizzera delle
Scienze Mediche

SAMS

Swiss Academy
of Medical Sciences

Wieviel Ethik erträgt die Medizin?



Die Ethik gibt heute andere Antworten als früher die Kirche.

Der Titel will provozieren. Die Ethik, das ist doch der Bereich jener Werte, die uns am Herzen liegen. Das ist der Schutz wichtiger menschlicher Güter, wie der Respekt vor Seinesgleichen, das Wohlwollen gegenüber dem Andern, die Sorge um Gerechtigkeit. Wie soll es zuviel davon geben? Die Frage lässt sich allerdings auch anders formulieren: Wieviel ethische Analyse und Unterstützung (und welche Art davon) erträgt die Medizin? Im folgenden Artikel geben Dr. Samia Hurst und Prof. Alex Mauron vom Institut d'éthique biomédicale der Universität Genf Antworten auf diese Frage.

Wieviel Ethik kann die Medizin ertragen? Im Allgemeinen wird diese Frage im Zusammenhang mit der ethischen Beurteilung von Forschungsprotokollen gestellt¹. Obwohl wir beide unseren Lebensunterhalt als EthikerInnen verdienen, werden wir – möglicherweise etwas unerwartet – Sie davon zu überzeugen versuchen, dass es Sinn macht, diese Frage auch in Bezug auf die klinische Ethik zu stellen. Die Frage lässt sich auf drei Arten formulieren:

- Wieviel Aussensicht ist der Medizin zuträglich?
- Welches Ausmass an Regeln ist sinnvoll?
- Bis zu welchem Grad ist es gerechtfertigt, die Werte der Medizin zu hinterfragen?

Wieviel Aussensicht?

Die Medizin ist – im weitesten Sinne des Wortes – eine menschliche Tätigkeit. Berechtigerweise ist die Art, wie sie praktiziert wird, auch ausserhalb der rein beruflichen Sphäre von Interesse. Gleichzeitig berührt die Medizin auch die Intimsphäre eines kranken Menschen. Von daher ist es wichtig, sowohl einen Privatbereich zu respektieren als auch eine gewisse Transparenz zu garantieren. Indem sie uns die Grenzen der menschlichen Existenz vor Augen führt, konfrontiert uns die Medizin mit Situationen, die sich stark von jenen des Alltags unterscheiden. In diesen schwierigen Momenten werden die Widersprüche unserer

INHALT

Wie viel Ethik erträgt die Medizin?	1
Editorial	2
«Prix Excellence 2006»: Ausschreibung des SAMW-Medienpreises	4
Medizinische Behandlung und Betreuung von Menschen mit Behinderung	4
Margrit Leuthold bricht auf zu neuen Horizonten	5
Palliative Care: Poster-Preise der SAMW	5
Senat: Neue Ehren- und Einzelmitglieder	6

IMPRESSUM

Das SAMWbulletin erscheint 4-mal jährlich.
Auflage: 3000 (2200 deutsch, 800 französisch).

Herausgeberin:
Schweizerische Akademie der Medizinischen
Wissenschaften (SAMW)
Petersplatz 13, CH-4051 Basel
Tel. 061 269 90 30, Fax 061 269 90 39
E-Mail: mail@samw.ch
Homepage: www.samw.ch

Redaktion:
Dr. Hermann Amstad, stv. Generalsekretär
Mitarbeit:
Dr. Margrit Leuthold, Generalsekretärin
lic. iur. Michelle Salathé, wiss. Mitarbeiterin

Gestaltung: vista point, Basel
Druck: Schwabe, Muttenz



Prof. Peter M. Suter,
Präsident

Ethikausbildung statt aufwändige Prozeduren

Auf den ersten Blick scheint unbestritten, dass sowohl für die Forschung als auch für die klinische Medizin klare ethische Rahmenbedingungen unerlässlich sind. Dies erfordert ebenfalls eine entsprechende Ausbildung für alle Wissenschaftler und Ärzte. Wie von unserem vor wenigen Monaten verstorbenen Lausanner Kollegen Professor Emile Gauthier trefflich formuliert, ist «das allererste Gebot des ethischen Handelns die berufliche Kompetenz». Dazu gehören Kenntnisse der Grundlagen und Methoden von ethischen Überlegungen als Basis dafür, was von den in Forschung und Medizin Tätigen in ihren täglichen Aktivitäten erwartet wird.

Unsere Akademie setzt sich stark dafür ein, dass wissenschaftliche Integrität und Ethik feste Bestandteile des Medizinstudiums sowie aller anderen akademischen Fächer werden, und sie hat dazu im November dieses Jahres eine Tagung «Ethikausbildung» organisiert.

Eine Sensibilisierung und gute Basiskenntnisse der jungen Akademiker sollten die Arbeit der Ethikkommissionen für die klinische Medizin und die Forschung erleichtern, wohl aber kaum ersetzen. Diese Instanzen könnten sich aber vermehrt mit den Entwicklungen und Veränderungen von Erwartungen und Wertvorstellungen der Gesellschaft wie auch des Individuums befassen. Eine gute Weiter- und Fortbildung der Kommissionsmitglieder ist dazu unerlässlich. Im Sinne einer guten Verankerung im Terrain scheint es zudem logisch, dass diese Gremien den Schauplätzen von Forschung und Praxis so nah wie möglich sind – ein Argument gegen die Zentralisation von Ethikkommissionen.

Die Medizin braucht viel Ethik – aber ein «Mehr» an Grundkenntnissen bei allen Akteuren und einem regeren Austausch von Argumenten kann möglicherweise zu einem «Weniger» an administrativ aufwendigen Prozeduren und Kontrollen von wissenschaftlichen und klinischen Verhaltensregeln führen.

Moralvorstellungen offensichtlich. Vernünftige Personen können in Streit geraten; Werte, die uns teuer sind, stehen in Konflikt miteinander. In einem solchen Moment ist eine Aussensicht nicht nur legitim, sondern auch nützlich. Die klinische Ethik ist übrigens in diesem Kontext begründet worden, in der Begegnung zwischen Klinikern, welche vor schwerwiegenden ethischen Problemen standen, und den Vertretern der damals noch jungen Disziplin der Bioethik². Der Anfang dieser Begegnung gestaltete sich schwierig. Daniel Callahan gestand 1973 freimütig: «Voller Panik wehrte ich mich gegen die Vorstellung, mit den Ärzten an ihren Entscheidungen teilzuhaben. Ich? ... In meiner Philosophieausbildung wurde ich nicht darauf vorbereitet, an einem bestimmten Nachmittag zu einer vorgegebenen Stunde einen klaren, ethischen Entscheid zu fällen. Meine Bildung erhielt ich, wie es sich gehört, in einer glanzvollen Tradition von Gelehrsamkeit und gepflegtem Geist, die mindestens ein oder zwei Tausend Jahre vorsieht, um ein Problem zu lösen»³. Aber das Treffen verlief gut und war sowohl für die einen wie für die andern nützlich. Die Ethikberater wurden in den Spitälern willkommen geheissen und geschätzt, und ihr Blick bereicherte die klinische Praxis. Die Medizin als menschliche Tätigkeit ist nicht nur zu Recht der Anlass zu ethischen Beratungen, die über ihren engen Rahmen hinausgehen, sondern sie profitiert auch davon.

Dennoch ist Vorsicht am Platz. Dieser Dialog beruht auf der Erkenntnis, dass die Medizin eine menschliche Tätigkeit im weitesten Sinn ist, welche berechtigterweise sowohl Gesundheitsfachleute als auch Laien interessiert. Angesichts der Probleme, vor denen sie stehen, haben die Gesundheitsfachleute aber das Recht auf eine gewisse Qualität des Zuhörens und auf Solidarität. Der Beitrag der Ethik muss, auch wenn er berechtigterweise Fragen aufwirft, konstruktiv und verständnisvoll bleiben. Einer der Gründe, weshalb dieser Beitrag nützlich ist, besteht genau darin, dass das Formulieren und Analysieren eines ethischen Problems nicht einfach ist. Keinesfalls kann sich dieser Beitrag darauf beschränken, dass die Ethiker von den Gesundheitsfachleuten verlangen, sich ethisch zu rechtfertigen. Wenn sich der Beitrag der ethischen Analyse für die Medizin darauf beschränken würde, eine solche «Rechtfertigungsmauer» zu bauen, gegen die sich Gesundheitsfachleute zu verteidigen hätten, ginge der zentrale Teil ihres Nutzens verloren.

Wieviel, und vor allem welche Form, von ethischer Analyse und Unterstützung kann die Medizin ertragen? Viel, und zu ihrem grossen Nutzen, vorausgesetzt, dass diese Aktivität geprägt ist vom respektvollen, gegenseitigen Zuhören.

Welches Ausmass an Regeln?

Ein Teil der Aktivität der klinischen Ethik besteht darin, zu heiklen Fragen begründete Meinungsäusserungen abzugeben. Die Zentrale Ethikkommission der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften «antizipiert und diskutiert die ethischen Probleme in der Medizin», «formuliert ethische Richtlinien als Hilfestellungen für die medizinische Praxis oder die biomedizinische Forschung». Zudem nimmt sie Stellung zu medizinisch-ethischen Fragen, die aufgrund aktueller Ereignisse oder von öffentlichen oder privaten Institutionen bzw. von Einzelpersonen an die SAMW herangetragen werden.

Bis zu welchem Grad sind diese Meinungsäusserungen nützlich? Ihr Vorhandensein, ihre Zahl, ihre Formulierung – bedeuten sie ein Problem? Dass diese Frage gestellt wird, zeigt, daß es Spannungen gibt. Einerseits fühlen wir uns gestärkt, wenn wir uns auf eine Norm beziehen können, bzw. geschwächt, wenn angesichts eines ethischen Problems eine entsprechende Norm fehlt. Andererseits schränken uns solche Regeln ein; das Eindringen eines Anderen in unsere ethischen Überlegungen erleben wir als schwierig.

Die andere Spannung betrifft den normativen Status einer ethischen Beratung. Gewisse Richtlinien sind für die Gesundheitsfachleute verbindlich, aber die meisten zielen darauf, diese in ihren Entscheidungen zu unterstützen, ohne ihnen gleichzeitig die Möglichkeit zu eigenen Entscheidungen zu nehmen. Dieser Punkt verdient es, vertieft zu wer-

den. Sobald ein ethisches Votum – selbst beratender Art – gegeben wurde, kann es als sehr schwierig erscheinen, diesem nicht Folge zu leisten. Es ist jedoch von entscheidender Bedeutung, dass die Personen, die für einen Entscheid die Verantwortung tragen, diese Verantwortung bewahren und damit auch die Freiheit, von einem Votum nicht überzeugt zu sein. Die Rechtfertigung eines ethischen Votums beruht auf dessen Überzeugungskraft; ohne diese wäre das Votum autoritär⁴ und die moralische Integrität der mit einem Entscheid konfrontierten Personen wäre in Gefahr.

Eine weitere Schwierigkeit liegt im Detaillierungsgrad. Eine Norm von der Art «wenn X eintritt, mach Y» ist völlig verschieden von einer Norm, die sagen würde «wenn X eintritt, dann solltest Du in Deinem Entscheid A, B, aber auch C berücksichtigen». Die erste Norm schreibt eine Handlungsweise vor, die zweite ein Modell der Entscheidungsfindung. Es ist offensichtlich, dass das zweite Modell flexibler ist und ohne Zweifel besser auf den Einzelfall anwendbar. Bei dem Votum der ersten Art besteht viel stärker die Gefahr von unzulässigen Vereinfachungen. Welches Ausmass an Regeln, in welchem Detaillierungsgrad, und von welcher Art? Sobald man sich die Frage in dieser Weise stellt, wird deren Bedeutung offensichtlich. In der Mehrheit der Fälle gilt, dass die ethischen Voten, Richtlinien oder Regeln umso nützlicher bzw. weniger problematisch sind, je eher sie 1.) begründet und 2.) beratend sind, und je mehr sie sich 3.) auf jene Elemente konzentrieren, die in Betracht zu ziehen sind, anstatt für eine ganze Kategorie von Situationen eine vordefinierte Handlungsweise vorzuschreiben.

Wieviel Analyse?

Diese letzte Frage ist die schwierigste und die interessanteste. Das Ziel der ethischen Analyse besteht darin, a) zu klären, was auf dem Spiel steht, b) zusätzliche Elemente beizutragen und c) jenen Personen, die mit einer Schwierigkeit konfrontiert sind, den Entscheid zu erleichtern bzw. diesen zu rechtfertigen. Die Transparenz ist dabei von grosser Bedeutung. Nicht immer ist es einfach, die zentralen Werte zu erkennen, zu benennen und jenen Werten gegenüberzustellen, zu denen sie möglicherweise im Widerspruch stehen. Damit man die ethischen Werte, die von Belang sind, verteidigen oder in Frage stellen kann, muss man sie richtig verstehen. Das Gleiche gilt, wenn man diese Werte im Kontext gewichten will.

Hier sehen wir allerdings auch eine Gefahr. Das Nachdenken über unsere Werte ist ohne Zweifel wichtig, aber es wäre auch möglich, diese bis zur Nutzlosigkeit zu entblättern. Auch wenn sie unvollkommen sind, dienen uns unsere Normen als Kompass. Der Philosoph Bernard Williams geht noch weiter und warnt uns: In unserer Lebensführung orientieren wir uns an sogenannten «dichten Konzepten»⁵. «Grosszügigkeit», «Gerechtigkeit», «Brutalität», «Wertschätzung» und «Demütigung»: alle diese Begriffe beschreiben eine Situation und gleichzeitig beinhalten sie ein positives oder negatives moralisches Urteil darüber. Diese Konzepte stellen eine Form des gesellschaftlichen Konsenses dar und offerieren gewissermassen die Werkzeugkiste unserer ethischen Überlegungen. Selbstverständlich können und sollen sie in Frage gestellt werden, andernfalls werden sie rigide. Wenn man sie allerdings alle bis in ihre kleinsten Verästelungen analysieren würde, könnte uns dies der Werkzeuge berauben. Margaret Walker verwendet in diesem Zusammenhang das (in anderen Bereichen vertraute) Bild eines Bootes,

auf dem wir unterwegs sind und welches aus unseren ethischen Werten und Konzepten gebaut ist⁶. Einen Teil des Bootes können wir auseinander nehmen, um ihn neu und anders zusammenzusetzen, aber nicht das ganze Boot gleichzeitig. Wie alle Praktiken kann auch die Klinik nicht auf ethische Kompassse verzichten. Die ethische Analyse muss den Gesundheitsfachleuten helfen, ihre Praxis zu verfeinern, aber soll sie niemals ohne Fixpunkt lassen.

Man sollte sich ausserdem bewusst sein, dass die Medizin Trägerin gewisser Werte ist, die sie manchmal als einzige verteidigt. Diese «unzeitgemässen» Werte sind umso verletzlicher, gerade weil sie keinen breiten Konsens bilden und weil es für die Ärzte schwierig sein kann, sie zu formulieren. Man denke an Beispiele wie die unentgeltliche Anerkennung, den gleichmässigen Zugang zur Pflege für marginalisierten Personen, oder die Anerkennung der Spannung zwischen dem Generellen und dem Individuellen. Natürlich können diese Werte – man könnte von Werten der Gegen-Kultur sprechen – nicht dem individuellen Patienten aufgedrängt werden; er soll seine Freiheit behalten. Es wäre jedoch sehr problematisch, wenn die Hinterfragung dieser Werte Ausdruck einer «moralischen Mehrheit» wäre, gegenüber welcher die klinische Ethik nur als passiver Beobachter auftreten würde. Es wäre aber noch schlimmer, wenn die ethische Analyse zur Zerstörung dieser Werte beitragen würde, indem sie in übertriebener Masse die Kompassse der Pflegenden schwächt.

Wieviel und vor allem welche Form an ethischer Analyse und Unterstützung kann die Medizin ertragen? Auch wenn die Antwort «viel» lautet, lohnte es sich, diese Frage zu stellen.

Dr. Samia Hurst und Prof. Alex Mauron, Genf

Samia Hurst ist Oberassistentin am Institut d'éthique biomédicale an der Medizinischen Fakultät der Universität Genf, Fachärztin für Innere Medizin sowie Ethikberaterin der Klinischen Ethikkommission des Universitätsspitals Genf.



Alex Mauron leitet das Institut d'éthique biomédicale an der Medizinischen Fakultät der Universität Genf; er ist Mitglied der Nationalen Ethikkommission sowie des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates.



1. Gunsalus CK, Bruner EM, Burbules NC, Dash L, Finkin M, Goldberg JP, et al. Mission creep in the IRB world. *Science* 2006;312(5779):1441.
2. Hurst S. La consultation d'éthique: à quoi ça sert et comment s'en servir? *Revue Médicale Suisse* 2006;80:2195–9.
3. Callahan D. Bioethics as a discipline. In: Jecker NS, Jonsen AR, Pearlman RA, editors. *Bioethics*. Boston, London, Singapore: Jones and Bartlett; 1997.
4. Aulisio MP, Arnold RM, Youngner SJ. Health care ethics consultation: nature, goals, and competencies. A position paper from the Society for Health and Human Values-Society for Bioethics Consultation Task Force on Standards for Bioethics Consultation. *Ann Intern Med* 2000;133(1):59–69.
5. Williams B. *Ethics and the Limits of Philosophy*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press; 1985.
6. Walker MU. *Moral Understandings*. New York, London: Routledge; 1998.

«Prix Excellence 2006»: Ausschreibung des SAMW-Medienpreises

Die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) sieht es als ihre Aufgabe an, den Dialog zwischen der Medizin und der Gesellschaft zu fördern; sie wird dabei unterstützt von JournalistInnen und Forschenden, welche komplexe Themen für ein breites Publikum aufbereiten. Mit ihrem Medienpreis möchte die SAMW diese Vermittlungsarbeit würdigen und fördern. PreisträgerInnen 2005 waren Mark Livingston und Odette Frey.

Der «Prix Excellence» in der Höhe von Fr. 10 000.– zeichnet jährlich einen Beitrag von herausragender Qualität aus, der sich zu einem von der SAMW vorgängig bezeichneten Thema an ein Laienpublikum richtet und der in einem täglich oder wöchentlich erscheinenden Schweizer Medium publiziert wird. Jedes Jahr legt der Senat der SAMW ein Preisthema fest. Preisthema 2006: «Forschung am Menschen».

Teilnahmebedingungen

Verliehen wird der Prix Excellence an Journalisten/Journalistinnen oder Forschende, die mit einem journalistischen Beitrag auf hervorragende Weise einem nicht spezialisierten Publikum das Thema «Forschung am Menschen» nahe bringen. In ihrer Beurteilung legt die Jury besonderes Augenmerk auf den gelungenen Wissens-

transfer. Berücksichtigt werden Printmedien (Zeitung oder Zeitschrift), die täglich oder wöchentlich in der Schweiz erscheinen, oder Radio- und Fernsehsendungen, die im Tages- oder Wochenrhythmus ausgestrahlt werden. Der eingereichte Beitrag muss zwischen dem 1. Januar 2006 und dem 31. Dezember 2006 publiziert bzw. ausgestrahlt worden sein. Er wird von einer siebenköpfigen Jury aus Medien und Wissenschaft beurteilt. Das Reglement des Preises kann auf der Homepage der Akademie (www.samw.ch → Publikationen) eingesehen oder telefonisch angefordert werden.

Preisverleihung

Der Preis wird anlässlich der Sitzung des SAMW-Senats vom 22. Mai 2007 verliehen.

Einsendeschluss

Einsendeschluss für die Kandidaturen ist der 15. Januar 2007 (Datum des Poststempels). Bei audiovisuellen Beiträgen ist den Aufnahmen in einem gängigen Format eine kurze Beschreibung des Inhalts beizulegen.

Die Arbeiten sind an die Adresse der Akademie zu richten:

SAMW

Petersplatz 13

4051 Basel

Tel: +41 (0)61 269 90 30; Fax: +41 (0)61 269 90 39

Kontaktperson: Dr. Hermann Amstad,

E-Mail: mail@samw.ch

Internet-Adresse: www.samw.ch

ZENTRALE ETHIKKOMMISSION

Medizinische Behandlung und Betreuung von Menschen mit Behinderung

Im Rahmen der Vernehmlassung der Richtlinien und Empfehlungen zur Betreuung von älteren, pflegebedürftigen Menschen haben verschiedene Institutionen angeregt, die Betreuung von Menschen mit Behinderung in Richtlinien zu thematisieren. Die ZEK hat diesen Wunsch aufgenommen und Anfang 2006 eine Subkommission unter Leitung von Prof. Christian Kind, St. Gallen, eingesetzt.

Die Richtlinien sollen sich an Ärzte, Pflegende und Therapeuten richten, die Menschen mit einer angeborenen oder durch Unfall oder Krankheit verursachten Behinderung medizinisch behandeln und betreuen, sei dies zu Hause, in Spitälern oder in einer Institution. Im Vordergrund stehen nicht bestimmte Behinderungsformen, sondern deren Bedeutung für den Behandlungs- und Betreuungsprozess. Wichtige Themen sind unter anderem die adäquate Kommunikation mit dem Patienten, seinen Angehörigen und den Fachpersonen, angemessene Entscheidungsprozesse, die Sicherung der Betreuungsqualität, der Schutz der Privatsphäre, der Umgang mit

Sexualität und mit psychischen Problemen. Die Relevanz der genannten Themen für die medizinische Behandlung und Betreuung variiert je nach Art der Behinderung und Lebensphase des Patienten.

Mitglieder der Subkommission

Prof. Dr. med. Christian Kind, St. Gallen, Vorsitz

Dr. med. Felix Brem, Weinfelden

Pascal Diacon, Pflege, Zürich

Gerhard Grossglauser, Bern

Dr. med. Danielle Gubser, Neuchâtel

Lic. phil. Ruedi Haltiner, Chur

Lic. phil. Heidi Lauper, Bern

Dr. phil. Jackie Leach Scully, Basel

Dr. med. Mark Mäder, Basel

Dr. med. Valdo Pezzoli, Lugano

Dr. med. Judit Lilla Pok Lundquist, Zürich

Prof. Dr. med. Claude Regamey, Präsident ZEK, Fribourg

Lic. iur. Michelle Salathé, SAMW, Basel



Margrit Leuthold bricht auf zu neuen Horizonten

Bis vor kurzem hatten wir aus der Genfer Perspektive den Eindruck, die (reicheren) Eidgenössischen Technischen Hochschulen holten sich ihren höchstqualifizierten Nachwuchs aus den (ärmeren) Schweizer Universitäten. Doch nun hat es auch bei unserer Akademie eingeschlagen: Auf den 1. Dezember dieses Jahres wird Dr. Margrit Leuthold Leiterin des Stabes für Strategie und Planung der ETH Zürich. Zu dieser ehrenvollen Wahl gratulieren wir unserer Generalsekretärin ganz herzlich. Der ETH-Leitung können wir versichern, dass sie eine ausgezeichnete Wahl getroffen hat.

Unsere Akademie hatte das grosse Glück, während 8 Jahren auf eine aussergewöhnliche Person als Generalsekretärin zählen zu dürfen. Margrit Leuthold war nicht nur einmalig mit ihrer grossen Begabung, wissenschaftliche Zusammenhänge zu integrieren und deren Konsequenzen für die Entwicklung der Medizin zu beleuchten, sondern sie brachte mit ihrer starken Persönlichkeit auch die nötige Überzeugungskraft, um in jeder Situation dem richtigen Vorschlag zum Durchbruch zu verhelfen.

Margrit Leuthold ist eine waschechte Zürcherin, im Zürcher Unterland aufgewachsen, dann Studium der Biologie an der Universität Zürich, Doktorat in Biologie, Forschung in Onkologie am Universitätsspital. Während und nach dem Doktorat sammelte sie wissenschaftliche Erfahrung in den USA, zuerst in der Case Western Reserve University in Cleveland und dann am National Institute of Health in Bethesda, sowie nachher beim Schweizerischen Nationalfonds in Bern, als wissenschaftliche Ad-junktin und Leiterin der Sektion B (Klinische, Sozial- und Präventivmedizin).

Von 1992 bis 1998 war Margrit Leuthold als Stabsmitarbeiterin des Präsidenten der ETH Zürich tätig, insbesondere betreute sie eine internationale Forschungskooperation über «Global Sustainability».

Während 8 Jahren hatte die SAMW die Kompetenzen von Margrit Leuthold in ihren Reihen und das Team am Petersplatz 13 eine «Patronne» erster Klasse. Ihre Führungsbegabung, ihre Kommunikationsfähigkeit und ihre menschlichen Qualitäten haben uns alle beeindruckt. Das Generalsekretariat funktioniert so ausgezeichnet und problemlos, dass man leicht vergessen mag, dass es als eigentliches Rückgrat die vielfachen Aktivitäten der Akademie trägt und organisiert. Eine natürliche Autorität, aber auch ihre Energie, die Beharrlichkeit und ihr Einsatz für die wesentlichen Werte der Medizin haben entscheidend dazu beigetragen, das Bild der SAMW von heute zu prägen.

Die herausragendste Stärke von Margrit scheint mir aber ihre Kompetenz in allen Aspekten der Ethik. Ich kenne kaum eine Person, welche sich mit so vielen schwierigen Fragen dieses Gebietes so intensiv auseinandersetzt, sie auch förmlich lebt und sich kompromisslos für alle wichtigen Punkte engagiert. Es war deshalb nicht erstaunlich, dass Margrit Leuthold vor ein paar Jahren vom Bundesrat in die Nationale Ethikkommission für Humanmedizin (NEK) berufen wurde.

Mit Margrits Rückkehr an die ETH Zürich geht in der SAMW ein wichtiges, schönes und erfolgreiches Kapitel zu Ende. Die Akademie dankt ihrer Generalsekretärin ganz herzlich für alles – und auch für den Stempel, den sie ihr mit Bestimmtheit und Fingerspitzengefühl aufgedrückt hat. Wir nehmen Abschied von einer «Grande Dame» und wünschen ihr alles Gute in den neuen Verantwortungen. Bon vent!

Prof. Peter M. Suter, Präsident

Palliative Care: Poster-Preise der SAMW

Anlässlich der Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Palliative Medizin, Pflege und Begleitung am 14. September 2006 in Neuenburg hat die SAMW Poster-Preise an folgende Personen verliehen:

Erster Preis

M. Escher, T. Perneger, C. Heidegger und J.-C. Chevrolet:

«Medical decisions for incompetent patients: how does the doctor respond to family wishes?»

Zweiter Preis (zu gleichen Teilen)

N. Simmen:

«An interpretative phenomenological study of the meaning of resource allocation experienced by nurses working on a palliative care unit in Switzerland»

sowie S. Pautex, L. Déramé, P. Le Lous, F. Gourvest und H. Guisado:

«Advance directives and elderly hospitalised patients: what perspectives?».

Neue Ehren- und Einzelmitglieder der SAMW

Der Senat der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften hat an seiner Sitzung vom 23. Mai 2006 Prof. Jean-Charles Cerottini aus Epalinges zu einem Ehrenmitglied sowie Prof. Charles Bader aus Genf, Prof. Matthias Egger aus Bern, Prof. Susan Gasser aus Basel, Prof. Ruedi Lüthy aus Zürich, sowie Prof. Alex Matter aus Basel zu Einzelmitgliedern der Akademie ernannt. Die Statuten der SAMW halten fest, dass der Senat Persönlichkeiten «aufgrund ihrer aussergewöhnlichen wissenschaftlichen Leistungen in der Medizin oder in Naturwissenschaften mit Bezug zur Medizin» zu Einzelmitgliedern berufen kann; zu Ehrenmitgliedern kann er

Persönlichkeiten ernennen, «die sich um die Förderung der Wissenschaft, um das Gesundheitswesen und/oder die SAMW ausserordentlich verdient gemacht haben». Die neuen Ehren- und Einzelmitglieder erhalten ihre Urkunden im Rahmen einer kleinen Feier anlässlich der Senatssitzung vom 23. November 2006.



Jean-Charles Cerottini, Prof. Dr. méd

«Le Sénat nomme Jean-Charles Cerottini au titre de membre d'honneur de l'Académie Suisse des Sciences Médicales en reconnaissance de ses travaux scientifiques largement reconnus parmi la communauté internationale, en particulier ses travaux en immunologie fondamentale et des tumeurs. Il s'est engagé comme directeur de l'Institut Ludwig à Lausanne et comme membre actif de la Faculté de médecine de l'Université de Lausanne pour le renforcement de l'activité scientifique des institutions académiques.»



Charles R. Bader, Prof. Dr. méd.

«Le Sénat de l'Académie Suisse des Sciences Médicales nomme Charles R. Bader au titre de membre individuel pour ses mérites dans la réforme de l'enseignement de la médecine en Suisse. Fervent défenseur d'une refonte des études depuis 15 ans, il est l'architecte d'un nouveau modèle qui a transformé les facultés de médecine de notre pays, grâce à une révolution pédagogique, une accréditation par des experts internationaux et d'impressionnants changements de mentalité.»



Matthias Egger, Prof. Dr. med.

«Der Senat der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften würdigt mit der Berufung zum Einzelmitglied seine international anerkannten Forschungsarbeiten in der klinischen und insbesondere der HIV-Epidemiologie, dank deren er entscheidend für eine Verbesserung der HIV-Behandlung in Entwicklungsländern beigetragen hat und anerkennt auch seine grossen Engagements für die klinische Forschungszusammenarbeit mit Entwicklungsländern sowie seine Verdienste in der Sozial- und Präventivmedizin und Gesundheitssystemforschung.»



Susan Gasser, Prof. Dr. phil.

«Der Senat der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften würdigt mit der Berufung zum Einzelmitglied ihre bahnbrechenden Arbeiten über die Struktur und strukturelle Funktion von Chromosomen, deren Anerkennung weit über die Schweizergrenze hinaus reicht, anerkennt ihre Verdienste als Präsidentin des Councils der European Molecular Biology Organization wie auch als engagiertes Mitglied des Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds und als Direktorin des Friedrich Miescher Instituts, wo sie sich für exzellente Forschung sowie für eine breite Ausbildung junger Forscher einsetzt.»



Ruedi Lüthy, Prof. Dr. med.

«Der Senat der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften würdigt mit der Berufung zum Einzelmitglied seine international anerkannten wissenschaftlichen Leistungen in der Infektiologie, zu denen auch der Aufbau der schweizerischen Kohortenstudie gehört, seine ausserordentlichen persönlichen und pionierhaften Engagements für die Diagnostik, Klinik, Behandlung und Prävention von AIDS seit dem Beginn der Epidemie in der Schweiz sowie seinen grossen humanitären Einsatz für die AIDS-kranken Menschen in Afrika.»



Alex Matter, Prof. Dr. med.

«Der Senat der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften würdigt mit der Berufung zum Einzelmitglied seine international anerkannten immunpathologischen Arbeiten sowie seine bahnbrechenden Erkenntnisse über die Relevanz von Proteinkinasen bei der Krebsentstehung, welche zum ersten gezielt entwickelten Hemmstoff eines Onkogens führten, der insbesondere in der Behandlung von chronisch myeloischer Leukämie einen Quantensprung darstellt und anerkennt seine selbst aufgebaute Stiftung, mit deren Hilfe er zurzeit aus Pflanzen billig herzustellende Anti-HIV-Wirkstoffe sucht, die direkt in Entwicklungsländern produziert werden könnten. Die SAMW wird somit von seiner ausserordentlich breiten Erfahrung als Berater profitieren dürfen.»